

schönen Zweck ihres Ordens, werden arm, leiden Mangel, begnügen sich mit dem Wenigsten, Geringsten, lassen sich Alles gefallen aus Liebe zu Gott und den Kleinen. Siehe da, welche Vorarbeit ist bereits geschehen! Und ein Fortschritt in diesem Fache wäre nicht möglich, nicht denkbar? Ei, so lange arbeitet die Kirche schon und immer arbeitet sie an der Verbreitung guter Schulen; sie hat so Vieles und Großes im Laufe der Jahrhunderte zu Stande gebracht, trotz der Hindernisse und Befehdungen von allen Seiten. Sollte sie wieder vom Anfange anfangen müssen? Sei es! Sie wird anfangen und wieder aufbauen und Großes erzielen! Wer weiß, ob sich nicht derjenige bereits auf dem Wege befindet, den der Herr zu diesem Werke erwählt hat, der da kommt im Namen des Herrn, und Sand und Steinen gebietet, daß sie sich zu einem schönen Schulhause zusammensügen, auf dessen Ruf aus hoch und niederm Stande herbeieilen und das heilige Werk beginnen, auf dessen Wink die Brodkrumen eine ausgiebige Mahlzeit werden, dem alle Herzen sich öffnen, der nie vergeblich bittet: Lasset die Kleinen zu mir kommen und haltet sie nicht ab, denn ich führe sie ins Himmelreich? Wer wollte nicht gerne der Mitarbeiter eines solchen Gesandten Gottes sein? — Gott mit uns! — Vorwärts!"

Sp.

Rußland und Polen — und der Gegensatz ihrer kirchlichen Entwicklung.

(Eine zeitgemäße kirchengeschichtliche Studie.)

1. Zur vorläufigen Orientirung.

Wie Spanier und Portugiesen, die nächsten Nachbarn, welche sich in die pyrenäische oder südwestliche Halbinsel Europa's theilen, zugleich die feindlichen Brüder in der romanischen oder lateinischen Völkerfamilie vorstellen, so sind es die sprachlich nahe verwandten Stämme der Polen und der Russen

in der slavischen im Nordosten unseres Erdtheils. Wie der stolze Spanier den Portugiesen als eine niedrige Krämerseele von Grund aus verachtet, dieser jenen dafür bitter haßt, so verachtet der Pole den Moskowiten als einen rohen, halbmongolischen Barbaren und wird dafür von ihm mit dem glühendsten, bis zur Vernichtung des schwächeren Gegners gehenden Hasse verfolgt. Die Verschiedenheit des Ausgangspunktes der Bekehrung zum Christenthume und der ganzen spätern Entwicklung beider Völker mag diesen Gegensatz hervorgerufen, wechselseitige Ueberhebung, zuerst der Polen gegen die Russen bis ins 17. Jahrhundert, dann seit dem 18. dieser gegen jene, ihn zur unversöhnlichen Feindschaft gesteigert haben. — Wären an Oesterreichs Spitze wirkliche Staatsmänner gestanden, so würden sie seiner Zeit — statt über die Reise des päpstlichen Nuntius Falcinelli nach Lemberg die Nase zu rümpfen — dieselbe vielmehr als ein eminent österreichisches Interesse freudig begrüßt haben. Denn gerade dieser Gegensatz zwischen den der abendländischen und dabei allein rechtmäßigen Form des Christenthums — dem Papstthume — und damit auch dem abendländischen Kulturfortschritte gewonnenen Westslaven und unter diesen dem edelsten Stamme derselben, den Polen, und den im morgenländischen oder griechischen Schisma verknöcherten Ostslaven, den Russen, ist die festeste Schutzmauer Oesterreichs gegen den Panславismus oder die Vereinigung aller slavischen Völker unter einem — dem russischen — Hut. Was den Katholicismus der Westslaven untergräbt, wie der Hussitismus bei den Czechen, fördert nothwendig den Panславismus. Dieselben, welche in hochverrätherischer Weise 1867 zur panslawistischen ethnografischen Ausstellung nach Moskau wallfahrteten, pilgerten 1868 in keßerischer Weise zum Fuß-Denkmal nach Constanz am Bodensee in Baden.

Wie also der Katholicismus der Deutsch-Oesterreicher das beste Bollwerk gegen deren Aufgehen in

dem protestantischen Preußen ist, so jener der Westslaven und vor Allem der Polen dasselbe gegen ihr Verschwinden in der breiten Völkermasse des mächtigen Trägers des griechischen Schisma's, des russischen Staatskolosses!

2. Polens kirchliche Entwicklung bis zu seinem Untergange 1795.

Polen war recht eigentlich in seiner kirchlich-religiösen Entwicklung das Kind des heiligen apostolischen Stuhles. Zwar war die Einführung des Christenthums in Polen von Westen — Böhmen und Nordostdeutschland (Magdeburg) — ausgegangen, aber von Süden aus ward die junge Pflanze befruchtet. Hatte Herzog Miecyslaw I. durch den Einfluß seiner böhmischen Gemalin Dobrawa (d. h. der Guten) 966 sich mit seinem ganzen Volke taufen lassen und 968 das Bisthum Posen gestiftet, so rief sein großer Sohn, Polens erster König, Boleslaw I. Chrobry (d. i. der Gewaltige, † 1023—25), die damals frisch auftretenden Camaldulenser-Mönche (einen kurz vorher vom h. Romuald gegründeten Zweig des Benediktiner-Ordens) aus Mittelitalien herbei. 1075 sandte der h. Papst Gregor VII. den ersten päpstlichen Legaten nach Polen, um die Grenzen der Bisthümer und ihrer Unterordnung unter den erzbischöflichen Sitz zu Gnesen (in dem seit 1815 preussischen Großherzogthume Posen) zu regeln. — Dieser letztere gelangte zu so hohem Ansehen, daß sein Inhaber in Abwesenheit des Königs oder bei Erledigung des Thrones die Macht hatte, den Reichs- oder allgemeinen Landtag auszuschreiben, den Senat (Reichsrath) zusammenzuberufen und dessen Beschlüsse auszufertigen, dann, den fremden Gesandten Audienz zu geben. Sonst nahm er im Reichsrathe den ersten Platz zur Rechten des Königs ein, und der Erzbischof von Lemberg jenen zur Linken. Die 15 Bischöfe des Reiches dagegen saßen nächst den zwei Erzbischöfen zu beiden Seiten des Königs. Die Güter der Geistlichkeit machten mit Einschluß jener, auf die sie Gelder vorgeschossen hatten, und die sie als Unterpfand besaßen, zwei Drittel des

flachen Landes in Polen aus, und die Zehnten derselben nach Abzug der Erhebungskosten noch ein Fünftel aller Einkünfte von Grund und Boden im Reiche. Nach Einführung des Wahlreichs, 1572, stieg bei den dadurch unvermeidlich gewordenen längeren Thronerledigungen noch die Bedeutung des Erzbischofs und Reichsprimas von Gnesen als Zwischenkönig, dem als einen Prälaten die frommen Polen diese Macht verliehen, weil eine weltliche Person sie leicht hätte mißbrauchen können, um sich selbst der Regierung zu bemächtigen. Boleslaus' I. gleichnamiger Enkel hatte 1079 den h. Stanislaus, Bischof von Krakau, der ihn nach vergeblicher Vorhaltung seiner Laster in den Kirchenbann gethan, am Altare erschlagen, mußte aber sogleich vor den ihm schon früher abgeneigten Großen des Reiches nach Ungarn flüchten, wo er 1081 ein wahrscheinlich trauriges Ende fand. So hatte sich die Kirche in dem erst neubefehrten Polen schon zur politischen Macht erhoben. — 1103 erschien Bischof Walo oder Galo von Paris als Gesandter Papst Paschalis' II. im Lande und setzte trotz Geld und guter Worte zwei unwürdige Bischöfe ab. 1123 erschien wieder zur genaueren Begrenzung der Bisthümer ein Abgesandter Papst Calixt's II., der Cardinalbischof Megidius von Tusculum (jetzt Frascati bei Rom). Als nach dem Tode des großen Boleslaus III. (Krummmaul) 1139 Polen in Theil-Fürstenthümer zerfiel, und von den noch heidnischen alten Preußen und Lithauern hart bedrängt wurde, nahm sich Papst Eugen III., der Schüler des h. Bernhard von Clairvaur, des von seinen drei Brüdern vertriebenen Großfürsten oder Großherzogs von Krakau und Schlesien, Wladislaw, an, und schickte 1146 den Cardinal Guido als seinen Gesandten nach Polen. Durch die Einführung des Cistercienser-Ordens, dem Eugen III. und der h. Bernhard angehörten, und der bei den streitigen Papstwahlen Innocenz' II. (1130) und Alexander's III. (1159) den Genannten in den meisten Ländern den Sieg verschaffte, und des Dominikaner-Ordens, welchen der vom heiligen Stifter

selbst noch 1219 eingekleidete h. Hyacinth, ein polnischer Schleier († 1257 zu Krakau), im Lande ausbreitete, nahm Polen an der reichen Entwicklung des mit dem Papstthume innig verbundenen Ordenslebens der abendländischen Kirche Theil. — Als Jagello, Großfürst von Lithauen, als Wladislaw II. König von Polen, mit seinem Vetter Witold 1386 aus einem Heiden ein römisch-katholischer Christ geworden war, ließen beide die Franciskaner und Dominikaner den ihnen unterworfenen schismatischen Kleinrussen (in Ostgalizien und dem südwestlichen Rußland) frei das Evangelium verkündigen, von denen einige, wie der Franciskaner Christin von Halicz, der alten Hauptstadt des darnach benannten Galiziens (1361—75), zwar mit der bischöflichen Weihe versehen waren, doch mehr den Charakter von Missionären, als von eigentlichen Bischöfen an sich trugen. 1375 wurde das 1411 nach Lemberg übertragene zweite lateinische oder römisch-katholische Erzbisthum Polens zu Halicz errichtet. 1439, 1596 und 1700 kehrten die unter polnischer Hoheit stehenden griechisch-nichtunirten Bischöfe zur katholischen Einheit zurück.

3. Rußlands kirchliche Entwicklung.

Seit uralter Zeit bewohnten die Stammväter der Slaven, die Scythen und Sarmaten, das heutige europäische Rußland. Die beiden Hauptstämme der Ostslaven, die Groß- und Kleinrussen, bildeten jeder ein eigenes Reich, jener Groß-Nowgorod (22 Meilen südlich von St. Petersburg) im Norden, dieser Kiew, am Dnjeper-Flusse im Süden. Beide befehdeten sich unaufhörlich, bis endlich jener 862 eine Gesandtschaft über's Meer nach Schweden schickte, um sich von dort einen Beherrscher auszubitten. Dieser erschien auch in der Person Rurik's aus der Familie Ruß, daher seine neue Heimat Rußland benannt wurde. Seine Residenz war 864—880 noch Groß-Nowgorod, seitdem aber das den Kleinrussen abgenommene Kiew. Das gewaltige Vordringen des neuen Reiches nach dem

schwarzen Meere brachte dasselbe zuerst in feindliche, seit 907 aber in freundliche Beziehungen zu Constantinopel, der damaligen Hauptstadt des griechischen oder oströmischen Kaiserreiches und der morgenländischen Christenheit. Von dort empfingen die Russen unter der von ihnen als heilig verehrten verwitweten Großfürstin Olga (945—55) und ihrem, ebenfalls kirchlicher Verehrung und des Namens des „Großen und Apostelgleichen“ gewürdigten, Enkel Wladimir (981—1015) die Taufe und mit der Schreibekunst die ersten Elemente der Bildung. Zwar bestand bis zum Abfalle des Patriarchen Michael Cärularius (16. Juli 1054) von der Einheit der katholischen Kirche eine wenn auch lockere Verbindung zwischen Rom und Constantinopel. Obgleich aber unter Olga, und vor und nach Wladimir, der die griechische Prinzessin Anna bei seiner Taufe (988) geheiratet hatte, auch abendländische, insbesondere deutsche, Missionäre den Russen gepredigt hatten, so war doch bei deren nahem Verhältnisse zum oströmischen Reiche ihre Befehrung vorzugsweise Sache der morgenländischen Kirche. Diese verwickelte nach ihrer obenerwähnten Trennung von Rom allmählig auch ihre russische Tochterkirche in dieselbe. Denn nebst den Segnungen des Christenthums, als der Mutter aller wahren Bildung, ging auch der mit vielen und großen Nebeln, besonders einer ebenso fanatischen als kleinlichen Gehässigkeit gegen das katholische Abendland, behaftete Geist der tiefgesunkenen, in todtm Formenwesen erstarrten, späteren griechischen Kirche auf die Russen über. Wie gelehrige Schüler deren ehrsüchtigen Kirchenfürsten und unwissende Mönche hierin waren, beweist eine Bestimmung der im Jahre 1551 vom Erzbischof Macarius von Moskau daselbst gehaltenen Kirchenversammlung: „Von allen mit Kirchenbann belegten Ketzereien ist keine so strafbar, als das Bartscheeren; sogar das Blut der Märtyrer läßt ein solches Verbrechen ungesühnt. Wer also seinen Bart abscheert aus Menschengunst, der ist ein Uebertreter des Gesetzes und ein Feind Gottes, der uns nach seinem Ebenbilde schuf.“ — Wie es mit der Beichte bei den vornehmen Russen gehalten wird,

möge folgende, aus dem Munde eines angesehenen Polen aus Warschau, einem durchaus glaubenswürdigen Manne, mitgetheilte Thatfache beweisen. Da auf die Religion in Rußland wenigstens äußerlich noch sehr viel gehalten wird, so müssen sich selbst alle zur griechisch-nichtunirten Landeskirche gehörigen Offiziere mit Beichtzetteln ihrer Popen (Geistlichen) ausweisen. Die Ungläubigen oder Gleichgiltigen unter jenen kaufen sich aber einfach solche von den Popen. So der ehemalige General-Statthalter von Polen, Fürst Michael Gortschakoff, der Bruder des Ministers des Aeußern in St. Petersburg. Er schrieb einmal in den 50er Jahren seinem Beichtvater (?) folgendes Billet: „Die Sünden sind dieselben geblieben wie im Vorjahre; das Honorar dafür auch. Folgen 25 Rubel (40 $\frac{1}{2}$ fl. öst. Währ., wenn Silber-, 11 $\frac{1}{2}$ fl., wenn Papier-Rubel).

4. Die Verfolgung der griechisch-unirten und der römisch-katholischen Kirche in Rußland und Polen.

So lange Rußland seinen westlichen Nachbarn, den Polen, an Macht nachstand, nämlich bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, war das griechische Schisma, dem es verfallen war, nur für es selbst ein Unglück, aber für das katholische Abendland noch keine Bedrohung.

Seitdem hatte jedoch Peter I., der sogenannte Große, Rußland zur ersten nordischen Macht erhoben und sich nach dem Siege bei Pultawa (8. Juli 1709) über die Schweden durch die Absetzung des nationalen Königs Stanislaus I. Leszczyński und Wiedereinsetzung des wollüstigen und verschwenderischen August II. von Sachsen in brutaler Weise in die Angelegenheiten des von ihm vielfach erkauften polnischen Adels gemischt. Peter's I. Plan, Polen mittelbar oder unmittelbar zu besitzen, nahm die Erbin seiner Entwürfe, Katharina II. (1762—96), wieder auf. Dieses ruchlose Weib, die Mörderin ihres Mannes und Vorgängers Peter's III., ohne alle Religion, vielmehr die Freundin der sie lobhudelnden ungläubigen französischen Philo-

sophen, war ihr ganzes 67jähriges Leben hindurch von zwei gewaltigen Leidenschaften getrieben: Herrschsucht und Wollust. Wie sie dieser den eigenen Gatten geopfert und dem eigenen Sohne Paul I. (1796—1801), die ihm nach des Vaters Tode zustehende Thronfolge auch nach längst erreichter Großjährigkeit vorenthalten hatte, so verfolgte sie unverrückt den Plan, das unglückliche Polen ganz aus der Reihe selbstständiger Staaten zu streichen, und dessen unirte Griechen in die von ihr völlig abhängige russische Kirche mit Gewalt zurückzuführen. Wie sehr ihr das erstere durch die Erhebung ihres ehemaligen Buhlen Stanislaus II. August Poniatowski's zum letzten polnischen Könige, und die durch ihn erfolgte Erhebung ihrer feilen Kreaturen zu den höchsten Kirchen- und Staatsämtern — so Podoski's auf den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen, und Josef Kossakowski's auf den bischöflichen von Polnisch-Liesland, dessen Bruders Simon zum lithauischen Unter-, und Xaver Branicki's zum polnischen Groß-Kronfeldherren, dann Adam Poninski's zum Minister und 1773 zum Reichsmarschall, durch die Mitschuld des doppelzüngigen Preußens und durch die sich jetzt schwer rächende Ländergier des von Kaunitz hierin übelberathenen Oesterreichs gelang, ist zur Genüge bekannt. — Hinsichtlich der Katholiken befolgte sie den Grundsatz: „Theile und herrsche!“ Die römischen Katholiken wurden vorerst noch geschont — äußerlich wenigstens, sogar die Jesuiten wurden nach der 1773 erfolgten Aufhebung ihres Ordens in Weißrußland beibehalten bis zu ihrer 1815 und 1820 erfolgten Austreibung — aber durch die Erhebung des elenden Stanislaus Stieŕzenciewicz-Bohuß 1774 zum Bischöfe von Weißrußland, 1782 zum Erzbischöfe von Mohilew dortselbst, 1801 endlich zum Präsidenten des römisch-katholischen Kirchen-Collegiums in St. Petersburg, ihnen die geistliche Lebensader — der freie Verkehr mit dem Herzen der kirchlichen Einheit, mit Rom — unterbunden. Seit der Auflösung des von 1815—30 bestandenen schönen und tapferen polnischen Nationalheeres nach dem unglücklichen Aufstande von 1830/31 hielt man sich in St. Petersburg

der letzten Rücksicht auch für die römischen Katholiken für ent-
hoben. Die Zusammenkunft Kaisers Nikolaus I. mit Papst
Gregor XVI. (13. December 1845) brachte jenen zu etwas
milderen Gefinnungen, die Gregor's Nachfolger, Pius IX., schnell
benützend, ein Concordat am 15. August 1847 mit dem Czaren
abschloß. Nun trat in den Kloster-Aufhebungen u. s. w. eine
Pauze ein, und die lange verwaisten Bisthümer wurden neu
besetzt, ja eines (Tiraspol, anfangs Cherson, in Südrußland)
neu errichtet. Der unglückliche Aufstand der Polen im Jahre 1863
aber wurde statt der unmenschlichen Rekrutirung — der katho-
lischen Geistlichkeit, besonders den Mönchen, Schuld gegeben.
Seitdem sind die Sperrung von Klöstern, deren Versetzung in
den Aussterbestand, durch Verbot der Novizenaufnahme, die Ver-
bannung pflichtgetreuer Bischöfe, wie des Erzbischofs Felinski von
Warschau, in das Innere von Rußland oder die Flucht derselben
ins Ausland, so z. B. jüngst die des Prälaten Sosnowski,
Administrators des Bisthums Lublin, nach Lemberg an der Tages-
ordnung. Das Concordat von 1847 ward am 4. December 1866
aufgehoben. — Möge die allerseeligste Jungfrau deren herrlicher,
dem h. Adalbert († 997) zugeschriebener Preisgesang „Boga
(Frau, Herrin) rodzicza“ zugleich mit dem Schlachtrufe: „Der
Glaube voran!“ Jahrhunderte hindurch die katholischen Polen
zum Kampfe begeisterte, ihnen bei ihrem göttlichen Sohne den
Kirchenfrieden erbitten! Mögen sie nicht umsonst gesungen haben,
ihr Nationallied: „Gott mit den Polen,“ oder „Gott, der du
die Polen nicht verlässest!“ dessen nach jeder Strophe wiederkehrende
Schlußverse lauten:

„Von deinen Altären, o Herr, erhöere unser Flehen,
Laß das Vaterland wieder auferstehen!“

Die unirte oder griechisch-katholische Kirche war
von Anfang an von den Russen dem Untergange geweiht. Sie
erschien ihnen als ein Abfall von ihrer vermeintlich reinen Glaubens-
lehre in die geträumten Irrthümer und Neuerungen des Papst-
thums. So hatte Katharina II. von fünf griechisch-unirten

Bisthümern nur das eine von Pologk bestehen lassen, viele Basilianer-Mönchsklöster aufgehoben und durch „Missionen“ von mit Beamten und Soldaten einherziehenden Popen, wobei den Widerspenstigen Ohren und Nasen abgeschnitten, die Zähne ausge schlagen oder Knutenhiebe ertheilt wurden, über sieben Millionen Unirter ins Schisma hineingezwungen. Unter Nikolaus I. wurde den noch übrigen Basilianer-Klöstern 1832 ein Ende gemacht, und der 1839 durch List und Gewalt herbeigeführte Abfall dreier Bischöfe, 1305 Priester und zwei Millionen Gläubiger vernichtete die Union im eigentlichen Rußland. Nur in Russisch-Polen erhielt sich das Bisthum Chelm und Belz mit bloß 216000 Seelen. Aber auch dieses scheint in der jüngsten Zeit in den Abfall von Rom hineingerissen zu werden. Wenigstens hat der nach dem Rücktritte des Bischofs Kuziemski zum Administrator ernannte Domherr Popiel bei Uebernahme der Diöcesan-Verwaltung ein Pastoral schreiben an die ihm untergebene Geistlichkeit und die Gläubigen erlassen, in welchem mit keiner Silbe das Abhängigkeits-Verhältniß der unirten Kirche vom römischen Papste erwähnt, sondern vielmehr die unirte und die römisch-katholische Kirche als feindliche Gegensätze einander gegenübergestellt werden, und indem es auf die Identität des unirten und des orientalischen Ritus hinweist, betont es die Nothwendigkeit der äußeren Wiedervereinigung beider Riten. Es unterliegt demnach wohl keinem Zweifel, daß der seit Jahren von den russischen Behörden vorbereitete Abfall der Diöcese Chelm von Rom sich in Kurzem vollziehen wird.

K. v. B.